

Linda Hentschel

Jeanne Mammen, Köpfe und Szenen, Berlin 1920 bis 1933

Saarland Museum Saarbrücken, 8.12.1991 - 31.1.1992

1990, anlässlich des 100. Geburtstages von Jeanne Mammen, konzipierte die Kunsthalle Emden in Zusammenarbeit mit der Jeanne Mammen-Gesellschaft Berlin eine Wanderausstellung, deren Ziel sein sollte, Werke der Künstlerin einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Fast ein Jahr wurden Aquarelle, Bleistift- und Federzeichnungen in fünf Städten Deutschlands gezeigt.

Die Konzentration der Ausstellung auf Arbeiten der zwanziger und frühen dreißiger Jahre bietet die Möglichkeit, Ergebnisse der Schaffensphase von Mammen zu sehen, die allgemein als ihre kreativste und künstlerisch bedeutendste bezeichnet wird. Da-

durch bleibt aber auch das verborgen, was ohnehin wenig bekannt ist: ihr Werk ab 1933 bis 1975.

Beim Hinabsteigen in das Kellergeschoß des Saarbrückener Museums blicken die Ausstellungsbesucher/innen auf eine große Schwarzweißfotografie von Jeanne Mammen. Diejenigen, die noch nicht wußten, wie die Künstlerin aussah, wissen es nun und können im weiteren ihre ungeteilte Aufmerksamkeit den „Köpfen und Szenen“ widmen. Dabei sollen sie weder von nichtvorhandenen Texttafeln, noch durch ein erkennbares Ausstellungskonzept von der „puren“ Kunst abgelenkt werden.

Der Gang durch die Ausstellung führt sie vorbei an einer Reihe zwischen 1928 und 1934 entstandener Bleistiftporträts von Frauen und Männern.

Ihre individuellen Gesichtszüge hat Mammen mit wenigen harten Strichen und dichten Schraffuren herausgearbeitet. Feine Umrißlinien und starke Schwarzweißkontraste, die sich unnuanciert gegenüberstehen, bewirken eine gewisse physiognomische Vereinfachung und konzentrieren sich auf die Darstellung „wesentlicher“ Erscheinungsmerkmale. Durch deren Hervorhebung und karikierende Überzeichnung entstehen ironisch-distanzierte Porträts von Personen, die gleichzeitig durch ihre Ausstattung mit „statusschaffenden“ Accessoires (z.B. Schmuck, Pelz; Anzug, Schürze) gesellschaftlich zu verorten sind.

Somit stellen diese Arbeiten nicht nur „Köpfe“ bestimmter Frauen und Männer dar, sondern zeigen auch Erscheinungsbilder, Phänotypen diverser sozialer und gesellschaftlicher Gruppierungen.

Diesem Werkkomplex folgen im Saarbrückener Arrangement unmittelbar überwiegend *frühere* Arbeiten von Mammen, die „Szenen“. Sie unterscheiden sich von den an den Anfang der Ausstellung gestellten Bleistiftköpfen auf formaler wie inhaltlicher Ebene: es handelt sich um Aquarelle und einige Federzeichnungen, in denen Mammen metropolites Leben im Berlin der ausgehenden Weimarer Republik schildert.

Die „Szenen“ spielen auf der Straße und in Geschäften, im Theater und Varieté, in Cafés und Bars, Garderoben und Schönheitssalons, auf dem Pferderennplatz und der Tanzfläche. Vor diesen Kulissen richtet Mammen ihren Blick auf zwischenmenschliche Beziehungen und dabei besonders auf den Anteil, den die „Neuen Frauen“ für sich beanspruchen.

Sie sind Protagonistinnen zeitgenössisch diskutierter Lebensgefühle und -formen, die je nach Konstellation von Milieu und Personen ihren Ausdruck finden: die Wunschvorstellung kameradschaftlicher Partnerschaft realisiert sich überwiegend im proletarischen Ambiente (z.B. „Aschinger“), Szenen der bürgerlichen Welt sprechen von Aufstiegsphantasien „kunstseidener Mädchen“ (z.B. „Börsianer“) und dort, wo Frauen aufeinandertreffen, wird lesbische Liebe zum Thema (z.B. „Sie haben sehr schöne Hände“).

Sicherlich sprechen die Arbeiten von Jeanne Mammen für sich. Einzelne und in ihrer Gegenüberstellung besitzen sie eine Aussagekraft, die keine Erklärungshilfen benötigt. Dennoch stellt sich die Frage, ob diese Tatsache ihre scheinbar willkürliche, unkommentierte Präsentation in Saarbrücken rechtfertigen kann.

Die folgenden Überlegungen basieren auf dem wohlwollenden Versuch, in dem Arrangement der Exponate vielleicht doch eine Struktur entdecken zu können:

Die „Köpfe“ sind entlang einer Wand eng aneinandergereiht präsentiert. Sie weisen alle ein ähnlich hochrechteckiges Format und den Ausschnitt eines Brustbildes auf und erinnern in ihrer Zusammenschau an eine Ahnengalerie. Und als Zeitgenoss/inn/en der 20er und 30er Jahre blicken die „Köpfe“ auf die sie umgebenden „Szenen“.

Diese gestalten sich als ein – im wahrsten Sinne des Wortes – buntes Großstadt-Potpourri:

Sie sind *nicht* nach thematischen Zusammenhängen sortiert, sondern existieren einfach nebeneinander: einem Paar „Beim Pferderennen“ folgen tanzende Frauen im „Café Nollendorf“, „Valeska Gert“ wird flankiert von „Im Zoo“ und der „Theaterloge“, der „Schlächterladen“ zu einer Darstellung auf dem Tennisplatz gehängt.

Das „bunte Treiben“ in der Metropole verdeutlichen zu wollen, könnte ausschlaggebend gewesen sein für die Entscheidung zu dieser Anordnung. Zwar wird es Ausstellungsbesucher/inne/n dadurch weitgehend unmöglich gemacht, Szenen zu *einem* Thema miteinander zu vergleichen, ohne ihren Standort ständig wechseln zu müssen – aber vielleicht sollen sie sich auch eher in diesem „Szenen-Chaos“ an die Wirren der „verrückten 20er Jahre“ erinnert fühlen!?

Etwas abgetrennt vom Außen befindet sich in der Mitte des Raumes, quasi im „Herzen“ der Ausstellung, ein Stellwandseparé, das fast ausschließlich Frauenpaaren vorbehalten ist. Ob hiermit die Vorstellung von unter-sich-bleibenden, sich aus der Hetero-Welt ausgrenzenden lesbischen Frauen unterstrichen werden soll oder einem Themenkomplex im Werk von Jeanne Mammen ein besonderer Raum zugedacht wird, muß offen bleiben.

Auch muß offen bleiben, ob die hier formulierten Überlegungen zur Präsentationsart in den Köpfen der Verantwortlichen in Saarbrücken existierten oder ob sie wirklich nur Mammens Werke weitgehend unüberlegt aneinandereihten. Beide Möglichkeiten führen jedenfalls zu einem enttäuschenden Ergebnis.